

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN BAYERN

Ausgabe 2 / 2019



Thorn, Altes Rathaus (Foto: Joachim Scheuring)

Liebe Landsleute, liebe Leser,

wie schon der vergangene, so bot auch dieser Sommer wieder Gelegenheit, Ost- und Westpreußen von seiner besten Seite zu genießen! Wir wissen aus etlichen Gesprächen mit Landsleuten, die wir beim Ostpreußentreffen in Wolfsburg geführt haben, daß viele Reisen geplant waren; wir freuen uns mit Ihnen, daß Sie überwiegend schönstes Sommerwetter bei Ihren Fahrten hatten.

Ein Schwerpunkt dieses Heftes ist das Thema "Wolfskinder", zu dem im Haus des Deutschen Ostens derzeit eine Ausstellung zu sehen ist, sowie die dazugehörigen Veranstaltungen, einschließlich der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises an Dr. Christopher Spatz, dessen neues Buch "Heimatlos" am Schluß des Heftes besprochen wird. Daß wir – neben den Neidenburger und Sensburger Schülern – diesmal auch wieder eine Klasse aus Memel in Bayern hatten, ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Symbol, ebenso, daß das Grußwort auf Seite 2 diesmal vom litauischen Botschafter Darius Semaška persönlich kommt. Im Zusammenhang mit all diesen Aktivitäten sei an dieser Stelle unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, recht herzlich für die kontinuierliche Unterstützung gedankt!

Begleiten Sie uns außerdem beim Bummel über das Wolfsburger Ostpreußentreffen, und ab Seite 26 lädt Jörn Pekrul Sie dazu ein, mit ihm einen wirklich schönen Sommertag in Königsberg zu verbringen. Also: viel Freude beim Lesen und Betrachten der Fotos!

Friedrich Wilhelm Böld, Landesvorsitzender Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender

Grußwort des litauischen Botschafters Darius Jonas Semaška



Sehr verehrte Leserinnen und Leser des PREUSSEN-KURIER,

die Geschichte der Wolfskinder ist eines der tragischsten Kapitel des 20. Jahrhunderts. Sie verkörpert die Schrecken des Zweiten Weltkrieges und ist zum Inbegriff der totalitären Terrorherrschaft geworden. Es ist wichtig, die Erinnerung an die Schicksale der Wolfskinder wach zu halten, auch als Mahnung für künftige Generationen. Ich bin deshalb sehr dankbar, daß die Ausstellung über die Wolfskinder im Haus des Deutschen Ostens in München gezeigt wird.

So schmerzvoll es auch sein mag: das Schicksal der Wolfskinder ist auch ein Symbol für den Untergang Ostpreußens und den Abriss direkter Nachbarschaft zwischen Litauern und Deutschen. Nicht jedem ist zum Beispiel bekannt, dass wir rund 700 Jahre lang eine gemeinsame Grenze hatten. Das meist gute nachbarschaftliche Verhältnis zeigte sich nicht zuletzt darin, dass diese Grenze fast 500 Jahre unverändert bestehen blieb und damit zu den ältesten und stabilsten Grenzen in ganz Europa zählte.

Der Zweite Weltkrieg bedeutete eine schmerzliche Zäsur in unserem Zusammenleben als Nachbarn. Während Litauen durch die Sowjetunion besetzt wurde, ist aus dem nördlichen Ostpreußen das Kaliningrader Gebiet geworden. Diese finstere Zeit nahm ihren Ursprung im August 1939, als die Länder zwischen der Sowjetunion und dem Dritten Reich

im Rahmen des Hitler-Stalin-Pakts unter zwei Diktatoren willkürlich aufgeteilt wurden. Die Bedeutung dieses Bündnisses, bereits von Zeitgenossen als "Teufelspakt" bezeichnet, kann für die Geschichte des 20. Jahrhunderts kaum genug betont werden. Schließlich wurde damit der Zweite Weltkrieg entfesselt und eine Reihe tiefgreifender Tragödien eingeleitet, darunter auch die der Wolfskinder.

Das Ende des Krieges brachte in unseren Teil Europas weder Frieden noch Freiheit. Ganz im Gegenteil: die brutale Verfolgung Andersdenkender, willkürliche Hinrichtungen und Deportationen unschuldiger Menschen zählten in Litauen zum Alltag der Nachkriegsjahre unter sowjetischer Herrschaft.

Nicht zu vergessen ist auch, dass bis zu 14 Millionen Deutsche unter anderem aus Ostpreußen ab 1945 ihre Heimat verlassen mussten. Auch etwa 80.000 litauische Bürger haben die Zuflucht im damals zerstörten Deutschland gefunden. Wir sind bis heute dankbar für die Menschlichkeit und Anteilnahme, die unseren Landsleuten damals hierzulande, namentlich auch in Bayern, erwiesen wurde!

Mit der Bundesrepublik Deutschland sind wir bis heute in tiefer Dankbarkeit verbunden für ihre konsequente und standhafte Haltung zur Beseitigung der litauischen Souveränität. Die im Jahre 1940 erfolgte Annexion der Baltischen Staaten durch die Sowjetunion wurde von Deutschland de jure nie anerkannt. Diese weitsichtige Entscheidung hat auch in den dunkelsten Stunden sowjetischer Herrschaft unseren Freiheitsgeist befeuert und letztendlich zur Wiedererlangung unserer Unabhängigkeit vor rund 30 Jahren beigetragen.

Die Wanderausstellung über die Wolfskinder wurde bereits an 9 deutschen Standorten, darunter in zwei Landtagen, gezeigt. Es ist zu begrüßen, dass das Thema Wolfskinder immer stärker ins Bewusstsein der deutschen Gesellschaft rückt. Davon zeugt auch die Tatsache, dass der litauische Schriftsteller Alvydas Šlepikas 2018 für seinen den Wolfskindern gewidmeten Roman "Mein Name ist Marytė" mit dem renommierten Georg Dehio-Buchpreis ausgezeichnet wurde.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass dem Schicksal der Wolfskinder noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Möge dies zu einem noch besseren Verständnis und Annäherung zwischen unseren beiden Völkern führen!



Darius Jonas Semaška Botschafter der Republik Litauen

Bayerischer Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung: Veranstaltung im Kuppelsaal der Staatskanzlei.

München. Am 30. Juni war es wieder einmal soweit: die bayerische Staatsregierung hatte anläßlich des Gedenktages für die Opfer von Flucht und Vertreibung zum Empfang in die Bayerische Staatskanzlei eingeladen.

(Foto rechts)



Die Bedeutung und das Schicksal der Heimatvertriebenen, die Bedeutung ihrer Bereitschaft zu Versöhnung und Verständigung im Herzen Europas sowie des Gedenktags selbst und die Verantwortung für die Staatsregierung wurden vom stv. Ministerpräsidenten Hubert Aiwanger, der Aussiedler- und Vertriebenenbeauftragten Sylvia Stierstorfer MdL sowie dem BdV-Landesvorsitzenden Christian Knauer gewürdigt.





LOW-Landesvorsitzender F. W. Böld, Landesschriftführerin Pia Lingner-Böld und Landesvorstandsmitglied Christoph M. Stabe mit dem stv. Ministerpräsidenten Hubert Aiwanger (Foto links) und mit der bayerischen Aussiedler- und Vertriebenenbeauftragten Sylvia Stierstorfer (Foto rechts)



...und wie bei Ostpreußen üblich, fand sich anschließend irgendwo noch ein Stehtischchen, an dem man schabbern und schmengern konnte!

(Foto links)

Text: Pia Lingner-Böld / Rainer Claaßen

Fotos: Staatskanzlei, Pia Lingner-Böld, Christoph M. Stabe

HDO München: Ausstellung "Wolfskinder – Auf dem Brotweg von Ostpreußen nach Litauen 1945 – 1948"

München. Eine neue Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens beschäftigt sich mit dem Schicksal der Wolfskinder. Konzipiert wurde sie von Dr. Arūnas Bubnys, Zentrum zur Erforschung von Genozid und Widerstand der Bevölkerung Litauens, und Eugenijus Peikštenis, Museum für Okkupationen und Freiheitskämpfe. Eröffnet wurde die Ausstellung in Anwesenheit des litauischen Botschafters, seiner Exzellenz Darius Semaška.

Es ist eine sehr ergreifende Ausstellung. Viele Tafeln in deutscher und litauischer Sprache mit fast nicht zu ertragenden Einzelschicksalen ostpreußischer Kinder, die schutzlos und auf sich alleine gestellt versuchten, dem Hungertod zu entgehen. Zu den Tafeln sind über Bildschirme weitere Berichte, Dokumente und Fotos betroffener Wolfskinder abrufbar. Bildmaterial wurde unter anderem auch vom Bildarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen beigesteuert.

Es ist den litauischen Historikern und Menschen zu verdanken, daß das Thema in all seiner Schonungslosigkeit aus dem Vergessen in die Öffentlichkeit getragen wird. Und es ist dem Mut und der Empathie der litauischen Menschen zu verdanken, daß die ostpreußischen Kinder überleben konnten und Familien fanden, die sie bei sich aufnahmen – selbst unter eigener Gefährdung.



V.I.n.r.: Sylvia Stierstorfer, Aussiedler- und Vertriebenenbeauftragte der bayerischen Staatsregierung, Dr. Hans-Jürgen Hoffmann, Initiator und Leiter vieler Hilfstransporte für die Wolfskinder, LOW-Landesvorsitzender F. W. Böld, Marta Einars vom Hermann-Sudermann-Gymnasium in Memel, Frau Ilsebill Hoffmann, Ehefrau von Dr. Hoffmann, LOW-Landesschriftführerin Pia Lingner-Böld, Litauens Botschafter Darius Jonas Semaška und LOW-Landesvorstandsmitglied Christoph M. Stabe

Im Vorfeld der Ausstellungseröffnung konnte sich Landesvorsitzender Friedrich Wilhelm Böld mit beiden Wissenschaftlern austauschen. Den litauischen Historikern ist durchaus bekannt, daß die Bedeutung der Schicksale der ostpreußischen Kinder in der Öffentlichkeit in der Bundesrepublik nahezu unbekannt ist, ja geradezu verdrängt oder negiert wird. Erstaunt waren sie jedoch, daß das Thema auch – bis auf wenige Ausnahmen – bei deutschen Historikern dem Vergessen anheim gestellt wird, obwohl es in der Beziehung zwischen Litauen und Deutschland von großer positiver Bedeutung sein sollte.

Text: Pia Lingner-Böld / Foto: HDO

Königsberger Kant-Tage – ein gelungener Jubiläumsauftakt

Vorgeschmack auf den 300. Geburtstag des deutschen Aufklärers

Königsberg (Pr). In der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg fielen die diesjährigen "Zwölften Kant-Lesungen" – die man auf Deutsch eher als "Kant-Tage" bezeichnen müsste – mit dem 295sten Geburtstag des auch in Russland verehrten deutschen Philosophen zusammen.

Das Herzstück der Veranstaltung, die bereits seit 1974 in der Regel alle drei bis vier Jahre in der Pregelmetropole stattfindet, bildete eine von der Königsberger Immanuel-Kant-Universität ausgerichtete wissenschaftliche Konferenz mit dem Titel "Kant und die Ethik der Aufklärung: Historische Fundamente und heutige Bedeutung", an der um die 130 Forscher aus 20 Staaten sowie zahlreiche Gäste teilnahmen. Insgesamt lagen über 150 Bewerbungen um eine aktive Teilnahme vor, von denen 110 angenommen werden konnten.



Traditionelle Blumenniederlegung am Kant-Grab um 17.24 Uhr (Foto: Academia Kantiana).

Den öffentlichen Hauptvortrag im Königsberger Dom hielt als führender Ethik-Spezialist der Russländischen Akademie der Wissenschaften der gerade selbst 80 Jahre alt gewordene lesginische Philosoph Abdusalam Husejnow, der über das Thema "Kant zu allen Zeiten" sprach.

Nach Abschluss ihrer Referate legten die Teilnehmer in der Tradition früherer Kant-Lesungen um genau 17.24 Uhr gemeinsam am Kant-Grab Blumen nieder, womit sie an das Geburtsjahr des Aufklärers erinnerten. Eine begleitende Ausstellung zeigte "Immanuel Kant in Werken zeitgenössischer Künstler", während die Kunst der Gegenwart unter anderem mit den Uraufführungen einer Suite "Immanuel Kant" von Wassilisa Gorotschnaja, deren Untertitel Kantsche Werknamen in deutscher Sprache wiedergeben, und des Schauspiels "Geheime Regeln Kants" von Dmitrij Mintschenok glänzte.

Das herausragende Kulturereignis gab sozusagen einen offiziellen Vorgeschmack auf die kommenden Feiern anlässlich von Kants 300. Geburtstag in fünf Jahren, in deren Rahmen die russische Führung seit langem große Pläne für die Wiederbelebung des ostpreußisch-deutschen Kulturerbes hegt: Nach Angaben der Königsberger Universität handelte es sich nämlich um die Auftakt-Veranstaltung des bevorstehenden Jubiläums.

Thomas W. Wyrwoll

Ein Litauer mit deutscher Ader

Litauens neuer Präsident Gitanas Nausėda ist ein bekennender Freund Ostpreußens



In Litauen wurde im zweiten Wahlgang der parteilose Ökonom Gitanas Nausėda (Foto links) zum sechsten Präsidenten des Landes seit Wiederherstellung der Unabhängigkeit gewählt. Auf ihn entfielen 66 % der Stimmen, auf seine von der "Heimat-Union" gestützte rechtskonservative Konkurrentin Ingrida Šimonytė 33 %. Nausėda tritt die Nachfolge von Dalia Grybauskaitė an, die nach zwei Amtsperioden nicht mehr wiedergewählt werden konnte. Im ersten Wahlgang lagen beide Kandidaten mit jeweils gut 31 % der Stimmen noch fast gleichauf, während der amtierende Premierminister Saulius Skvernelis mit knapp 20 % nur den dritten Platz erreichte und daraufhin seinen Rücktritt als Regierungschef ankündigte.

Der neue Präsident wurde 1964 in Memel geboren, wobei seine Vorfahren aus der benachbarten, stark deutsch beeinflussten Grenzre-

gion Alt-Litauens stammen. Nach einem Wirtschaftsstudium im noch sowjetischen Wilna promovierte er 1993 an der Wilenser Universität und verbrachte in dieser Zeit größere Studienanteile mit Stipendien des DAAD und der deutschen DELTA-Stiftung in der Bundesrepublik. Neben seinen anschliessenden Tätigkeiten für die litauische Regierung, zuletzt als Vorstandsmitglied der Litauischen Zentralbank, absolvierte er Praktika beim Deutschen Bundestag und bei der Weltbank. 2000 wechselte er zur größten Privatbank des Landes, der inzwischen zur schwedischen SEB-Gruppe gehörenden Wilenser Bank, wo er zunächst den Vorstandsvorsitzenden und später bis 2018 den Präsidenten beriet. Im September 2018 erklärte der abgesehen von Wirtschaftsbeiträgen für die größte Zeitung des Landes und als ökonomischer Berater der rechten Präsidenten Artūras Paulauskas und Valdas Adamkus politisch an sich wenig aufgefallene Vater zweier Töchter überraschend seine Kandidatur um das Präsidentenamt.

Nauseda ist nicht nur durch seinen Geburtsort und seine Studienaufenthalte eng mit Deutschland verbunden, sondern bezeichnet sich auch öffentlich als Freund der deutschen Kultur und Liebhaber der Geschichte Ostpreußens. Bereits vor sechs Jahren wurde der Sammler alter Schriften einem größeren Kreis an Deutschen als Herausgeber eines deutschsprachigen Bandes zur Geschichte der Schule von Nidden bekannt, der drei Jahre später auch auf Litauisch erschien und seinem Urheber eine anerkennende Medaille der litauischen Verbandsgemeinde Nehrung eintrug. Es ist angesichts dieses erfreulichen Persönlichkeitsbildes zu hoffen, dass die Erforschung der deutschen Geschichte des Memellandes und der deutschen Einsprengsel Alt-Litauens sowie die Bewusstmachung solch gemeinsamer Wurzeln bei der heute dort lebenden Bevölkerung in Zukunft weiter voranschreitet.

Anders als seine Amtsvorgängerin, die von ihrer Persönlichkeit her noch durch und durch ein Kind der Sowjetunion war und nach der Wende schlichtweg ins US-amerikanische Lager überlief, aber auch als seine wegen ihrer der Alt-Präsidentin ähnelnden politischen Verortung, Bärbeißigkeit und Ehelosigkeit scherzhaft als "Grybauskaitė 2.0" titulierte Gegenkandidatin zeichnete sich Nausėda durch eine versöhnliche Art und politische Offenheit aus, was bei den Wählern ebenso gut ankam wie seine beiden erklärten Ziele, die sozialen Strukturen des Landes wiederherzustellen und das durch die bisherige Politik ruinierte Verhältnis zu Russland zu normalisieren. U.a. infolge einer extremen Auswanderung sind von den nach der Wende zunächst noch 3,7 Millionen Einwohnern des südlichsten der drei baltischen Staaten gerade einmal knapp 2,8 Millionen übriggeblieben, wobei das Land ansonsten in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt durch den größten Pro-Kopf-Verbrauch an Alkohol in Europa und die höchste Suizidrate der Welt von sich Reden machte.

Fielen bisherige litauische Regierungen durchweg mit notorisch-antirussischen Tiraden auf, die historische Erfahrungen zu einer nationalen Paranoia gerinnen ließen, hat sich der im zu großen Teilen

russophonen Kolonialsaum Litauens aufgewachsene Nausėda davon offenbar emanzipiert – was um so mehr ins Gewicht fällt, als der Präsident in Litauen viele der für die Außenpolitik maßgeblichen Entscheidungen trifft. Die aggressive Rhetorik des gesamten Šimonytė-Lagers gegenüber dem grossen Nachbarn hatte dagegen zuletzt sogar das seltene Kunststück vollbracht, dass die Kandidatin in der zweiten Wahlrunde deutlich weniger Stimmen erhielt als in der ersten. Anders als Grybauskaite und Šimonytė, die beide neben Litauisch von Haus aus auch Polnisch sprechen, hat Nausėda zudem keine persönlich-verwandtschaftlichen Beziehungen nach Polen und verfolgt trotz eines geplanten präsidialamtlichen Erstbesuchs in Warschau keine "Jagiellonische Allianz" mit dem meist irrlichternden Warschau, was einer für Litauen wie für Europa zuträglicheren Außenpolitik ebenfalls entgegenkommen dürfte. Der kluge Kopf hat daher allemal das Zeug dazu, sein Land nach vorne zu führen und die ohnehin seit langem ausgezeichneten Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen noch weiter zu verbessern.



Litauens künftiger Präsident Nausėda bei seiner Amtsvorgängerin Dalia Grybauskaitė (Foto: Litauische Präsidialkanzlei)

Thomas W. Wyrwoll

Ehrung für Gustav Patz



Kitzingen (Reg.-Bez. Unterfranken). Beim Frühlingsfest der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Kitzingen dankten dem Vorsitzenden Gustav Patz (Foto links) die Mitglieder für 40-jährige Mitgliedschaft in der Landsmannschaft, davon alleine 30 Jahre als Vorsitzender. Sie überreichten ihm eine Urkunde und ein Weingeschenk.

Landsmann Günther Schmidt spielte wunderschöne Melodien, es gab Kaffee und Kuchen, kleine lustige Frühlingsgedichte, und alle genossen das wunderschöne Wetter im Hof des Hotels Würzburger Hof.

Text und Foto: Waltraud Patz

Wolfsburger Ostpreußen-Impressionen

Wolfsburg. Zum Jahrestreffen eingeladen hatte die Landsmannschaft diesmal in die Stadt des Volkswagens. In der ehemaligen Stadthalle, heute in vermeintlich moderner Weltläufigkeit "CongressPark" genannt, trafen sich Landsleute und Interessierte nicht nur zum Kulturprogramm, sondern auch zum gegenseitigen Austausch.

Vor dem Beginn der eigentlichen Veranstaltung wurde ein Kranz am Vertriebenen-Gedenkstein auf dem Klieversberg niedergelegt. Gegen zehn Uhr war die Halle bereits gut besucht, und unter den Klängen der Siebenbürger Blaskapelle Wolfsburg öffneten nacheinander die Stände der Aussteller.



LO-Sprecher Stephan Grigat (links) und Hans-Jörg Froese bei der Kranzniederlegung am Wolfsburger Vertriebenen-Gedenkstein; links im Bild ist das Wappen der Memelländer zu erkennen (Foto: Christiane Rinser-Schrut)

Das Geistliche Wort hielt zur großen Freude der Besucher der in Allenstein ansässige Domherr André Schmeier, der selbst aus Niedersachsen stammt und nun schon seit vielen Jahren das katholische Ermland betreut.

Der unbestrittene Höhepunkt der Veranstaltung war die Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises an Dr. Christopher Spatz, bekannt als Verfasser der Bücher "Nur der Himmel blieb derselbe" und "Heimatlos" (siehe Buchbesprechung) und promoviert mit einer Arbeit über die ostpreußischen Wolfskinder. Der 37jährige Historiker und Germanist bedankte sich bei Vorstand und Publikum mit bewegten Worten.

Viele der Anwesenden nutzten später die Gelegenheit, die Bücher von Dr. Spatz durch den Verfasser handsignieren zu lassen – vier Stunden lang war der junge Mann damit beschäftigt, Unterschriften zu leisten! Er zeigte, wenigstens äußerlich, keinerlei Ermüdungserscheinungen…

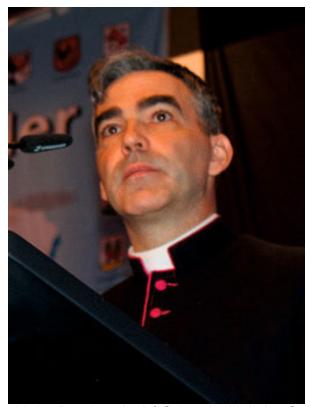


Dr. Christopher Spatz (rechts) bei seiner Dankesrede, links: Hans-Jörg Froese und LO-Sprecher Stephan Grigat (Foto: Rainer Claaßen)

Mit viel Beifall aufgenommen wurde auch die Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, der wie immer sehr deutliche Worte fand, um die Ereignisse von 1945 richtig zu bewerten. Er stellte klar, daß selbst die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges ein Vertreibungsverbrechen wie das an den Ost- und Westpreußen begangene nie und nimmer gerechtfertigt hätten, und wandte sich entschieden gegen die nachträgliche Konstruktion derartiger Kausalzusammenhänge. Überdies dankte er nachträglich den deutschen Soldaten, die bei Kriegsende noch Übermenschliches leisteten, um so viele Flüchtlinge wie möglich in Sicherheit zu bringen. Stephan Grigat erhielt für diese klaren und mutigen Worte einen minutenlang andauernden Beifall – kein Wunder, sind doch bei Ostpreussentreffen immer Leute mit überdurchschnittlichen Geschichtskenntnissen anzutreffen!



Der Saal war brechend voll mit alten und jungen Leuten (Foto: Christiane Rinser-Schrut)





Links: Domherr André Schmeier hielt das Geistliche Wort / rechts: LO-Sprecher Stephan Grigat fand deutliche Worte, für die er donnernden Beifall erhielt (Fotos: Christiane Rinser-Schrut)



Die charmante Sängerin Isabelle Kusari bewegte sich singend frei durch den Saal, das Publikum sang manche Lieder begeistert mit! (Foto: Rainer Claaßen)

Die musikalische Leitung bei lag Bernd Krutzinna, genannt "BernStein", der mit seinem schmelzenden Tenor besonders die ältere Generation begeisterte; der Höhepunkt der Musikdarbietungen aber war ohne jeden Zweifel der Auftritt der französischen Chansonistin Isabelle Kusari, die Preußens Volkslieder aus dem Effeff beherrscht und sie mit ihrer wundervollen Sopranstimme auf einmalige Art darbringt - ein Hochgenuß für Liebhaber Kenner und der deutschen Volkliedszene! Sie mußte denn auch zahllose Zugaben bringen...

Draußen vor dem Saal hatten verschiedene Kreisgemeinschaften ihre Stände aufgebaut; auch die Preußische Allgemeine Zeitung war hier vertreten, ihr Stand war immer gut besucht.





Fröhliche Gesichter auch bei der Heimatkreisgemeinschaft Goldap – der Generationswechsel klappt bei den Ostpreußen ganz hervorragend, wie man sieht! (Foto: Christiane Rinser-Schrut)



Am Stand der Heimatkreisgemeinschaft Insterburg (Foto: Christiane Rinser-Schrut)



Bei der Heimatkreisgemeinschaft Lyck war auch immer was los (Foto: Christiane Rinser-Schrut)

Das bunte Treiben rund um die Stände fand am frühen Nachmittag seinen Höhepunkt, es glich zeitweilig einem Volksfest – fast hatte man den Eindruck, die Veranstaltungshalle sei zu klein! Und in der Tat ging es manchmal ziemlich eng zu, was aber der Munterkeit keinen Abbruch tat. Und prompt geschah auch in so mancher Ecke und an so manchem Stand das, was zu allen Zeiten geschehen ist (und auch weiterhin geschehen wird), wenn sich mehrere Ostpreußen irgendwo treffen: man öffnete

hier und da ein Buddelchen und nahm ein Schlubberchen auf die Gesundheit! – oh Du schöner alter Brauch!



Unermüdlich zeigt sich Buchautor Dr. Christopher Spatz den ganzen Nachmittag beim Signieren seiner Werke (Foto: Rainer Claaßen)



Die Jugendabteilung: Der Bund Junges Ostpreußen zeigte sich wie immer offen und engagiert, Vorsitzender Tobias Link (Mitte) strahlte Energie und Kompetenz aus (Foto: Christiane Rinser-Schrut)

Etwas ganz Besonderes hatte sich die LOW-Bayern in Zusammenarbeit mit der ostpreußischen Jugend ausgedacht: ein "Märchenzelt" war im Foyer aufgebaut, in dem ab 14 Uhr "Geschichten und Märchen aus Ost- und Westpreußen" gelesen wurden! Die Idee stammte vom früheren BJO-Bundesvorsitzenden Stefan Hein und von Sonja Claaßen, und diese beiden setzten sie auch in die Tat um, indem sie Zelt, Sitzkissen, Bücher und Vorleser suchten.



Das Märchenzelt ist aufgebaut und harrt seiner Besucher; auf dem Tischchen im Vordergrund liegt, ganz wie sich das gehört, der PREUSSEN-KURIER aus (Foto: Rainer Claaßen)





Links: Sonja Claaßen erklärt einem Besucher das Wesen des Märchenzeltes / rechts: Gabriele Schwarze liest aus ihrem Fantasy-Roman "Weiße Ritter in Prussien" vor (Fotos: Rainer Claaßen)

Die ostdeutschen Märchen und Sagen gelten gemeinhin als eher traurig-melancholisch; umso wirkungsvoller war, daß auch Lustiges gelesen wurde, so z. B. aus Budzinskis "Entdeckung Ostpreussens". Am spannendsten insbesondere für die Kinder war die Lesung von Gabriele Schwarze, die die ersten Kapitel ihres im Entstehen begriffenen Fantasy-Romans "Weiße Ritter in Prussien" vortrug. Man darf gespannt sein, wie diese gut ausgearbeitete Geschichte, die in der Weimarer Zeit beginnt und dann zwischen dieser und der Kreuzritter-Epoche hin- und herspringt, ausgeht…



Nicht zu kurz kommen darf die Gemütlichkeit – Lesepause im Märchenzelt (Foto: Rainer Claaßen)





Links: sogar LO-Altsprecher Wilhelm v. Gottberg erwies dem Märchenzelt die Ehre, hier im Gespräch mit dem Ehepaar Claaßen / rechts: Sängerin Isabelle Kusari zwischen Sonja und Rainer Claaßen im Foyer vor dem Märchenzelt (Fotos: Pia Lingner-Böld)

Wo sich Ostpreußen treffen, herrscht bald eine harmonische Atmosphäre – diese Weisheit hat sich auch in Wolfsburg wieder bewahrheitet. Vor allem aber hat sich gezeigt, wie lebendig die Heimat auch 74 Jahre nach der Vertreibung in den Köpfen und Herzen ist und als welch starker Magnet sie bis in die junge Generation hinein wirkt!

Möge dies noch lange so bleiben, und möge das Feuer der Begeisterung, das in Ihnen und uns, liebe Landsleute, brennt, in den nachfolgenden Generationen weiterbrennen!

Rainer Claaßen

Projekte mit Zukunft: Schülerreisen der LOW-Bayern

Der Monat Juni war Schülern aus Ostpreußen auf Kulturaufenthalt in Bayern gewidmet

Bereits zum 5. Mal konnte die LOW-Bayern zwei Schulklassen aus Masuren nach Bayern einladen, die gemeinsam die Fahrt unternahmen.

Die Schüler aus **Neidenburg** wurden begleitet von der Deutschlehrerin Sabine Wylengowski (sie ist zudem noch Vorsitzende des deutschen Vereins in Neidenburg) mit ihrem bei Reisen bewährten Kollegen Krzystof Lasiewicki. Die Schüler des Schulzentrums **Sensburg** kamen mit ihrem Deutschlehrer Karl Czerwinski sowie dem stellvertretenden Direktor der Schule Waldemar Cybul, der seit einem Jahr auch Präsident des Stadtrats von Sensburg ist. Beide sind sind im deutschen Verein in Sensburg aktiv.

Landesvorsitzender Böld sowie die Vorstandsmitglieder Marc Zander und Pia Lingner-Böld begrüßten Lehrer und Schüler in der Jugendherberge **Donauwörth**.

Fast alle Fahrtteilnehmer waren zum ersten Mal bei einer der Reisen nach Bayern dabei. Noch am Abend – nachdem der erste Schreck über das dicht gepackte Programm überwunden war – unternahmen die Schüler einen Spaziergang durch das abendliche Donauwörth.

Auf dem Programm standen für den nächsten Tag der Besuch des **Kulturzentrums Ostpreußen** im Deutschordensschloß in **Ellingen.** Direktor Wolfgang Freyberg stellte sein Haus, die Sammlungen und Ausstellungen vor. Sehr großen Anklang fand das große Diorama der Schlacht von Tannenberg, die Bernsteinsammlung sowie der Elch und der Ordensritter, die beliebte Fotomotive waren.



Wolfgang Freyberg (2.v.r.), flankiert von den Lehrern Sabine Wylengowski und Karl Czerwinski, führte persönlich die Schüler durch das Kulturzentrum Ostpreußen

Anschließend ging die Fahrt weiter nach **Ansbach**, Geburtstadt Albrechts von Brandenburg-Ansbach, dem letzten Hochmeister des Deutschen Ordens und ersten Herzogs in Preußen, wo die Gruppe von Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski und Bezirksvorsitzender Heide Bauer empfangen wurden.



Neuschwanstein samt Panorama mußte für viele Erinnerungsfotos herhalten

Am folgenden Tag Wandern Romantik angesagt. Der Ausflua ging Hohennach schwangau zum Schloß Neuschwanstein und in die Wieskirche im Pfaffenwinkel. Bealeitet wurden die Schüler von den LOW-Vorstandsmitgliedern Marc Zander und Pia Lingner-Böld, die die Gruppe durch die Pöllatschlucht zur Marienbrücke und zum Schloß Neuschwanstein führten.

Die familiären Beziehungen des Märchenkönigs Ludwig II. zu Preußen lösten Erstaunen aus.

Die berühmte Wieskirche, ein Gesamtkunstwerk des bayerischen Barock, entlockte vielen Schülern ein "oohh" und "aah". Der Landesvorsitzende erklärte ausführlich, was das Besondere dieser Kirche ist und fragte so nebenbei die unterschiedlichen Baustile von den Römern bis zur Neuzeit ab.

Nach der Stadtführung durch **Dinkelsbühl** am Pfingstmontag konnten die Schüler noch einige Leckereien der Siebenbürger Sachsen probieren, die dort zuvor ihr großes Heimattreffen abgehalten hatten. So konnte nebenbei noch mancherlei zu deren Geschichte und Kultur vermittelt werden.



Im Hof des Schlosses Schillingsfürst

Anschließend ging es zur Besichtigung von Schloß **Schillingsfürst,** das seit 800 Jahren von der fürstlichen Familie bewohnt wird, die über die Jahrhunderte vielfältige familiäre Beziehungen durch Eheschließungen mit den polnischen Fürsten- und Königshäusern hat.

Für die Stadtführung in **Nürnberg** können wir zwischenzeitlich auf eine bewährte Stadtführerin zurückgreifen, die jeweils mit einer weiteren Kollegin den Gang durch Nürnberg übernimmt und über die fränkischen und preußischen Hohenzollern berichtet.

Der Tag in **Augsburg** begann mit einer geschichtlichen Einführung des Landesvorsitzenden zu Jacob Fugger und Besuch der Fuggerei, der ältesten Sozialsiedlung der Welt.

Am Dom mit Denkmal für Bischof Ulrich stand den Schülern eine "harte Geschichtsstunde" bevor. Von den Römern über die Völkerwanderung, die Schlacht auf dem Lechfeld und ihre europäische Bedeutung mit der "Geburtsstunde der Deutschen" die König Otto I. und Bischof Ulrich von Augsburg zu verdanken ist, und deren Bedeutung auch für die östlichen Staaten ließen die Köpfe rauchen.



Vor dem Augsburger Rathaus

Etwas Entspannung brachte dann die Führung durch das Augsburger Rathaus durch Marc Zander und die Besichtigung der ehemals katholischen, jetzt protestantischen St.-Anna-Kirche, die große Bedeutung für den Aufenthalt Luthers und den Religionsfrieden hat. Ist doch die evangelische Kirche A. B., also Augsburger Bekenntnis, für die evangelischen Heimatverbliebenen und ihre Nachkommen von großer Bedeutung. Auch die positive Entwicklung, die die Stadt durch die Aufnahme von Tausenden von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten genommen hat, blieb nicht unerwähnt.

Das mittelalterliche romantische **Rothenburg ob der Tauber** war ein weiteres Ausflugsziel. Der bekannte "Meistertrunk" von Rothenburg hat einen grausamen, europavernichtenden Hintergrund, den Dreissigjährigen Krieg. Vieles erfuhren die Schüler zum Mittelalter, aber auch zu der wirtschaftlichen Blüte, die 35 % Vertriebene, die nach dem Krieg nach Rothenburg kamen, der Stadt gebracht haben.

Die Bischofsstadt **Regensburg** mit ihren mittelalterlichen Straßenzügen, und der aus der römischen Zeit stammenden steinernen Brücke folgten am nächsten Tag.



Immer wieder beeindruckend: der Besuch der Altstadt von Rothenburg ob der Tauber



In der Mittagshitze ging es dann zum Denkmal großer Persönlichkeiten, dem "griechischen" Tempelbau hoch über der Donau – der Walhalla, die jede Schülergruppe eindruckt. Stammen doch sehr viele diebedeutenden ser Köpfe aus den deutschen Ostgebieten. Exemplarisch sei nur die neueste Büste Käthe Kollwitz, Immanuel Kant oder Nikolaus Kopernikus genannt.

(Foto links)

Etwas entspannter geht es dann bei der Schiffahrt durch die engste Stelle der gesamten Donau, dem Donaudurchbruch von **Kelheim** zum Benediktinerkloster **Weltenburg** zu. Die starke Strömung und der vom Fluß geschaffene Bergeinschnitt lassen immer wieder staunen.

Beim Ausflug durch die **Landeshauptstadt München** wurden die Schüler begleitet von Vorstandsmitglied Christoph Stabe. Neben den Sehenswürdigkeiten der Stadt konnte die Stadtführerin unzählige Informationen zur bayerischen Geschichte nahebringen. Insbesondere die Entwicklung vom armen Agrarland vor dem Krieg zum Hightech-Standort, der untrennbar mit den gut ausgebildeten Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten zusammenhängt, wurde hervorgehoben.

Zwischenzeitlich arbeitet und lebt eine ehemalige Schülerin aus Neidenburg in München. Sie ließ es sich nicht nehmen, ihre "alten" Lehrer zu treffen.

Die engen Beziehungen zwischen Bayern und Polen, die bereits im Mittelalter bestanden, werden besonders deutlich in **Landshut**, der Stadt die untrennbar mit dem Hochzeitsfest des bayerischen Herzogs Georg der Reiche mit Hedwig Jagiellonica, der Tochter des polnischen Königs Kasimir IV. Andreas, verbunden ist. Vorstandsmitglied Rafael Brutzki sowie Herr Brünnler, Vorstandsmitglied der Gruppe Landshut, begleiteten die Schüler durch die Stadt (Foto unten).



Sowohl in Neidenburg als auch in Sensburg erschienen in der Presse ausführliche Artikel über den Aufenthalt der Schüler in Bayern. Nicht unerwähnt blieb die Landsmannschaft, was uns besonders freut, zeigt es doch, daß die Ressentiments, die auf offizieller Seite noch vor fünfundzwanzig Jahren gegenüber den Landsmannschaften bestanden, zwischenzeitlich abgebaut sind. Dazu trugen auch die Schulprojekte bei, die in den jüngeren Generationen ein anderes – positives – Verständnis für die ehemalige deutsche Bevölkerung und ihre Verbände wecken.

Zum zweiten Mal waren Schüler aus Memel zu Gast

Nur wenige Tage nach Abfahrt der Schüler aus Masuren, kamen die Schüler des Hermann-Sudermann-Gymnasiums aus **Memel** nach Bayern. Für die Gruppe konnte die Jugendherberge in **Eichstätt** als einzige freie Jugendherberge in der fraglichen Zeit gefunden werden.

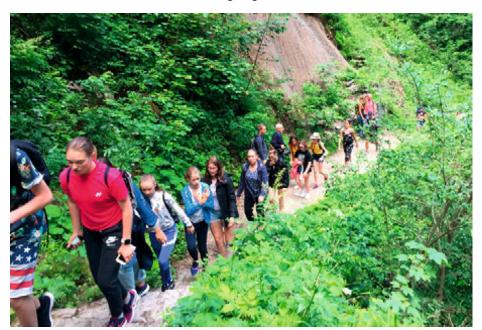
Da **Donauwörth** und Eichstätt nur ca 60 km auseinander liegen und sich daher die möglichen Besichtigungsorte überschneiden, hatte die Gruppe aus Memel ein ähnliches Besuchsprogramm und geschichtliche Informationen wie zuvor die Schüler aus Masuren.

Nach etwas über 24-stündiger Busfahrt kamen die Schüler aus Memel in Eichstätt an. Begleitet wurden sie von ihren Lehrern Marta Einars, Asta Denaite Almine, Sigitas Gedgausdas und Rasa Miuller.

Bei der Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Böld am späten Nachmittag waren aber alle erstaunlich fit und gespannt auf das, was auf sie zukommen wird.

Auch für die Gruppe aus Memel begann das Programm mit einem Besuch des Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Leider war diesmal Direktor Freyberg verhindert, aber wir trafen ihn zufällig am letzten Tag des Besuchsaufenthalts in Regensburg, wo er die Schüler kurz begrüßen konnte. Neben Diorama, Elch und Ordensritter waren die Schüler sehr angetan von der aktuellen Ausstellung "Licht über Sand und Haff – Carl Knauf, Maler in Nidden".

In **Ansbach** erwarteten Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski und Bezirksvorsitzende Heide Bauer die Schüler zum Stadtrundgang.



Der Ausflug nach Neuschwanstein war insoweit besonders, als die höchste Erhebung Litauens knapp 300 m hoch ist. Viele der Schüler waren noch nie in den Bergen, sodaß das Alpenvorland bereits beeindruckte. Während Wanderung durch die Pöllatschlucht (Foto links) zur Marienbrücke mit Vorstandsmitglied Pia Lingner-Böld erklangen von einem Schüler oftmals die Rufe "ich bin im Paradies". Wir können das nur unterstreichen!

Es folgten Besichtigungstage in **Nürnberg** und **Rothenburg ob der Tauber**, sowie mit Begleitung durch den Landesvorsitzenden die Städte **Augsburg**, **Landshut** und **Regensburg** mit **Walhalla** und **Kelheim**. Das Programm glich dem der Schüler aus Masuren.



Der Tag in **München**, der mit einer Stadtrundfahrt begann, war ein besonderer Tag für Schüler und Lehrer – und das lag nicht daran, daß die Stadt bei 34 Grad im Schatten glühte.

Am Spätnachmittag ging der Fußmarsch mit Pia Lingner-Böld vom Marienplatz (Foto oben) zum Haus des Deutschen Osten, wo Schüler und Lehrer vom Direktor des HDO Prof. Dr. Andreas Weber und vom Landesvorsitzenden Friedrich Wilhelm Böld sowie Christoph Stabe erwartet wurden.



Vor dem Haus des Deutschen Ostens; ganz links: LOW-Vorstandsmitglied Christoph M. Stabe, rechts daneben HDO-Direktor Dr. Andreas Weber, hinten dazwischen LOW-Landesvorsitzender F.W. Böld, 4. v. r. die bayerische Vertriebenenbeauftragte Sylvia Stierstorfer, ganz rechts BdV-Landesvorsitzender Dr. Christian Knauer



Die Memeler Lehrer zwischen dem litauischen Botschafter Darius Semaška (links) und dem LOW-Landesvorsitzenden Friedrich Wilhelm Böld (rechts)

Nach einem Gruppenfoto gemeinsam mit dem Botschafter der Republik Litauen, S.E. Darius Semaška und der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene Sylvia Stierstorfer, MdL, nahmen die Schüler an der Eröffnung der Ausstellung "Wolfskinder – Auf dem Brotweg von Ostpreußen nach Litauen 1945-1948" mit anschließendem Empfang teil.



Immer gerne zu einem Foto mit den Schülern bereit: Botschafter Darius Semaška

Nicht nur von der Ausstellung, waren die Schüler beeindruckt und berührt. Auch Seine Exzellenz, der Botschafter, beeindruckte durch seine freundliche und herzliche Art, die die Berührungsängste bei den Schülern schwinden ließen und er sich gerne für unzählige Fotos mit Schülern und Lehrern zur Verfügung stellte.

Die Schüler quittierten die Einladung mit einem spontanen Ständchen: Ein Lied in litauischer und eines in deutscher Sprache, beide wurden auch gerne von den Anwesenden mitgesungen.

(Foto rechts)





Foto links:

Botschafter Darius Semaška ist vom Ständchen der Schüler so ergriffen, daß er spontan zur Handy-Kamera greift, um den Gesang festzuhalten

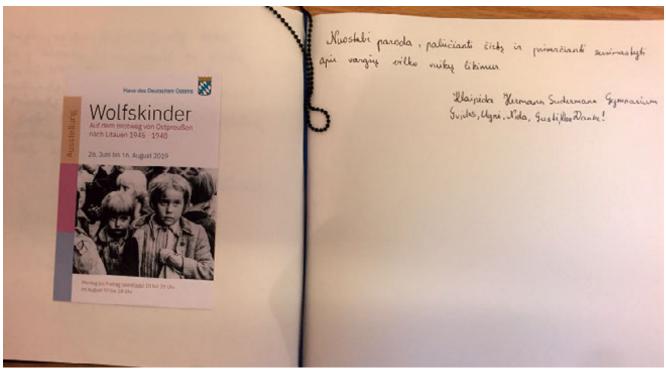


V.I.n.r.: LOW-Landesvorstandsmitglied Christoph M. Stabe, LOW-Landesvorsitzender F.W. Böld, Litauens Botschafter Darius Semaška und der Memeler Lehrer Sigitas Gedgausdas

Foto rechts:

Inmitten der Schülerschar freuen sich die bayerische Aussiedlerund Vertriebenenbeauftragte Sylvia Stierstorfer, HDO-Direktor Dr. Andreas Weber und Litauens Botschafter Darius Semaška (v.l.n.r.)





Gästebucheintrag in der Ausstellung mit dem Dank des Memeler Hermann-Sudermann-Gymnasiums Ein wunderbarer Abend im HDO, der vielen lange im Gedächtnis bleiben wird.

Text: Pia Lingner-Böld / Fotos: Krzystof Lasiewicki, Waldemar Cybul, Christoph M. Stabe, Pia Lingner-Böld, Hermann-Sudermann-Gymnasium Memel, Botschaft Litauen

Förderhinweis

Die vorstehend beschriebenen Jugendmaßnahmen wurden gefördert über das Haus des Deutschen Ostens durch:





Wir danken außerdem ganz herzlich:

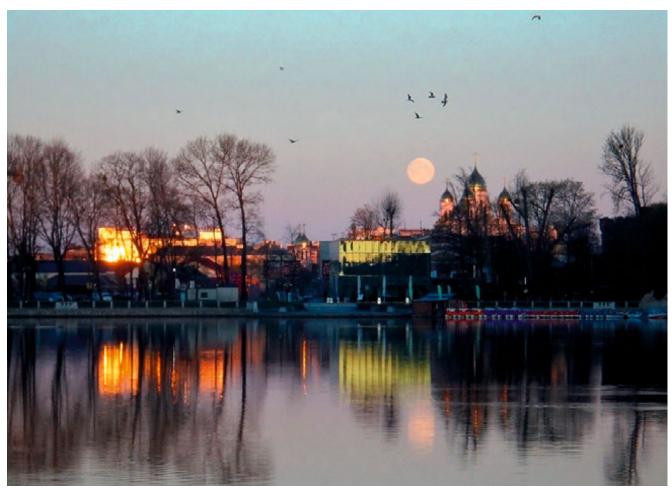
- der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene,
- dem Haus des Deutschen Ostens,
- der Botschaft der Republik Litauen,

ohne die insbesondere die Veranstaltung mit den Memeler Gymnasiasten in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

Königsberg – ein neuer Morgen

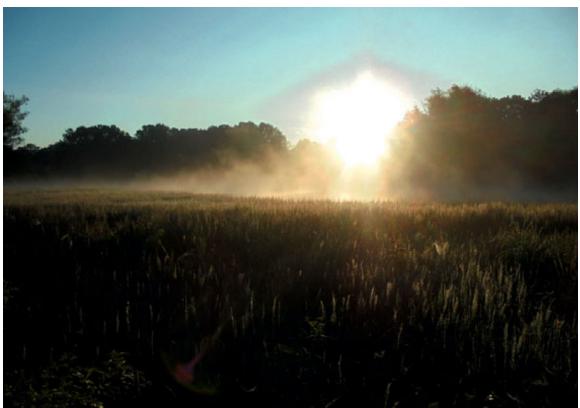
In der Stille der Nacht, so sagt man, erweitert sich das Bewußtsein. In Träumen werden Eindrücke aus der Tiefe verarbeitet, die uns oft plagen oder uns in Metaphern hinweisen wollen auf etwas, was wir noch nicht erledigt haben. Und wer hat nicht schon eine unruhige Nacht durchwacht. Nur langsam tropfen die Minuten aus der Uhr, und der Mond – oder die Straßenlaternen – werfen ihr weißes Licht auf die dunkle Wand unseres Zimmers. Agnes Miegel hat eine solche Situation in ihrem Gedicht "Nachtgesicht" von 1947 beschrieben. Sie sah, wie sich schwarze Schatten auf der weißen Wand haschten. Die Schatten verformten sich zu einem Bild. Es war das Bild, das sie vor kurzem noch selbst gesehen hatte: die Ruinenstadt Königsberg, und der Auszug der Königsberger aus ihrer Stadt. Ein stiller Zug, "kein Murren klang, kein Schluchzen und kein Schrei / nur eine junge Schwester weinte leise / und zaudernd wandte einmal eine greise / Frau still sich um nach schuttbegrabener Schwelle..." – das Gedicht wechselt zwischen Tag und Traum, zwischen erlebter Realität und erfühlten Begebenheiten. Man befürchtet eine Grenze zum Wahn, und ist doch in der vergangenen Realität. Was konstant bleibt, ist die unendliche Tapferkeit der Menschen, die damals diesen Ereignissen unterworfen waren. Die Verbindung zu diesen Menschen, die mit ihr waren und die vor ihr waren, hat sie auch in der Fremde gespürt.

Vielleicht liegt hierin eine Erklärung dafür, daß die letzten Stunden einer durchwachten Nacht in Königsberg etwas Besonderes sind. Kaliningrad schläft nach der Arbeit des Tages. Der Oberteich liegt still in all seiner nächtlichen Schwärze. Einmal sah ich ein Schwanenpaar langsam vorbeigleiten. Ihre Silhouette – kaum wahrzunehmen in all dem Dunkel – wurde plötzlich von dem Lichtkegel einer fernen Laterne getroffen. Das weiße Federkleid leuchtete kurz auf wie ein Stern, der lautlos wieder im Dunkel verschwand. Ein Eindruck von etwas Fernem in dieser Nacht. Und dennoch der Hinweis auf ein anderes Tor, das eine Königsberger Nacht in diesen Stunden aufzustoßen scheint: ich meinte in dieser Stille die Gegenwart derer zu spüren, die hier waren. Mögen sie noch unter uns sein, aber heute weit entfernt leben. Mögen sie nicht mehr unter uns sein – es ist kein Unterschied. Sie sind nahe. Wir sind zusammen. Sie bleiben bei mir, bis der aufziehende Morgen von Osten her den neuen Tag im heutigen Kaliningrad eröffnet. Ein paar Eindrücke.



Abschied des Mondes am Oberteich

Am Oberteich verabschiedet sich der Mond bei Sonnenaufgang über einem Haus, das in der Nähe des Hansaplatzes steht. In den Fenstern dieses Hauses spiegeln sich bereits die ersten Strahlen der Morgensonne.



Zur gleichen Zeit zieht in Maraunenhof im Max-Aschmann-Park ein Frühnebel auf.

Das Gras ist noch benetzt vom Tau der Nacht, und ein Spinnennetz im Grase des Nachsommers gewährt einen Anblick in die filigrane Harmonie der Natur.

Sonnenaufgang am Max-Aschmann-Park



Ein Spinnennetz des Nachsommers

In der Nähe des Platzes, an dem einst das Waldschlößchen stand, führt einer der heutigen Bewohner seinen Hund aus. Beide scheinen sie die Stille dieses frühen Morgens zu genießen. Ein kurzer Gruß – noch möchte man für sich sein und ist nicht zu Worten aufgelegt.

In dieser Stunde sind die Straßen noch menschen- und autoleer. In der Schindekopstraße auf den Vorderhufen bietet sich eine Gesamtansicht auf das Haus Nr. 20-24. Ein spätexpressionistischer Bau aus den späten 1920er Jahren. An seinen Eingangstüren sind noch Darstellungen unserer Stadtfrauen und -männer erhalten: eine junge Frau, die Schlittschuh läuft, eine Blumenmarjell, ein Fischer, ein Bauer. Entzückende Darstellungen aus einer längst vergangenen Zeit, die man im Alltag kaum wahrnimmt.



Gebäude Schindekopstraße 20-24





Figuren an den Hauseingängen: links eine Blumenmarjell, rechts ein Bauer

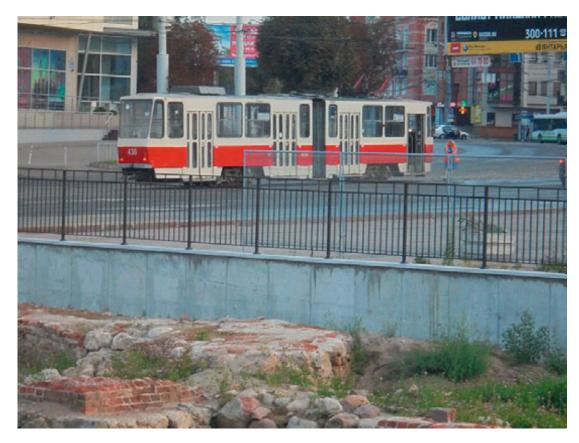


Und weit im Süden der Stadt bietet sich zur gleichen Zeit ein atemberaubendes Bild: die Häuserzeile in der Michellystrasse spiegelt sich im absolut stillen Wasser des Alten Pregels. Schauen Sie bitte genau hin: finden Sie nicht auch, daß es dieser Anblick aus Alt-Königsberg mit jedem modernen Kunstwerk aufnehmen kann? Wir wollen es begreifen als ein Schmeckprobchen auf die heutige Stadt, die so sehr von Kaliningrad und von Königsberg geprägt ist. Wechselwirkung, die sogar weltweit einmalig sein dürfte. Kaliningrad

wacht, und wie sich die Stadt im Jahre 2019 darstellt, wollen wir versuchen, an verschiedenen Orten zu erkunden. Wir werden einige Begegnungen haben, wollen uns erzählen lassen vom einst und vom jetzt; und wir wollen vor allem diese Eindrücke auf uns wirken lassen.

Kaliningrad erwacht mit den beherzten Handgriffen einer Tramführerin, die am Gesekusplatz manuell die Weichen stellt für die Weiterfahrt auf dem Steindamm (Foto rechts).

Schauen Sie auch die auf Feldsteine und den Backsteinsockel im Vordergrund. Es sind die Überreste des Stadtschlosses. dessen Fundamente freiaeleat wurden. Ein geschichtlicher Be-



zug, den man lange Jahre nicht erwartet hätte. Der roten Tram, die von der Fürstenschlucht in Amalienau/ Mittelhufen wieder bis zum Schlachthof an der Aweider Allee fährt (die Verbindung war in den Jahren 2016/ 2017 durch die Sanierung der Holzbrücke unterbrochen), werden wir heute noch öfters begegnen.

Für die Kaliningrader beginnt der Alltag, auch weit im Norden. In der Nähe zur Ringchaussee wurde 2019 eine Wohnanlage für den Mittelstand fertig gestellt. Ein Neubau fällt auf, der direkt an der Cran-

zer Allee steht. Jeder, der mit dem Auto in die Stadt einfährt, wird von hauswandeiner großen Ansicht des Denkmals von Immanuel Kant und des alten Domes begrüßt. Eine sympathische und gelungene Idee, die angenehm berührt.

(Foto rechts: Wohnhaus von 2019 Nähe Ringchaussee mit Kant und Dom)



Auf der Cranzer Allee in Richtung Innenstadt schwillt der Verkehr langsam an. Der öffentliche Nahverkehr verzeichnet schon seit längerem Verbesserungen, und auch die neue Hochbrücke über den Pregel hat viel zur Entlastung der Innenstadt beigetragen. Dennoch bleibt es der Individualverkehr, der die Mobilität in Kaliningrad bestimmt. Am Roßgärter Tor blicken seit 2018 zwei höchst unter-



Scharnhorst-Medaillon am Roßgärter Tor

schiedliche Männer einander an: Zuerst General Gerhard Scharnhorst – unzählig seine Verdienste, die seinen Namen bis heute rühmen. Hervorgehoben die Teilnahme im Korps L'Estoq an der Schlacht von Preußisch Eylau im Jahre 1807, in der Russen und Preußen gemeinsam gegen die französischen Truppen Napoleons antraten. Pour le Mérite, dann eine Laufbahn in der Reorganisation des Heeres, und das Ende zu früh: in den Befreiungskriegen 1813 starb er an einer Schußverletzung in der Schlacht von Großgörschen. Sein Name lebt weiter, und auch die Erinnerung an das Eiserne Kreuz, zu dessen Stiftung er den König gedrängt hatte.

Von seinem Medaillon blickt er auf den großen Straßenkreisel an der Wrangelstraße / Hinterroßgarten. Dort steht seit neuestem eine Säule, auf deren Spitze **Alexander Newski** in heldenhafter Pose nach Westen zieht. Er wurde um 1220 geboren und starb bereits 1263 – ein kurzes, aber intensives Leben. 1240 schlug er die Schweden in einer Schlacht an der Newa, und am 05.04.1242 drängte er den nach Rußland expandierenden Deutschen Orden in einer Entscheidungsschlacht auf dem Eis des zugefrorenen Peipussees zurück. Alexander Newski gilt als russischer Nationalheld und wurde 1547 von der russisch-orthodoxen Kirche heiliggesprochen. Unter **Peter dem Großen** wurden seine sterblichen Überreste nach **Sankt Petersburg** umgebettet, wo er bis heute als Schutzheiliger der Stadt gilt.



Alexander-Newski-Denkmal in Roßgarten

Mit seinem Denkmal in Kaliningrad wird eine Verbindung hergestellt, die meine Königsberger Sicht berührt. Beide Städte haben – Jahrhunderte später – im zweiten Weltkrieg ein unsägliches Leid erfahren müssen. Zwei Männer im Königsberger Roßgarten. Aus unterschiedlichen Epochen; ihr Wirken konnte die Tragödien im 20. Jahrhundert nicht aufhalten. Eine Mahnung, wie schwer und gleichzeitig wie wichtig es ist, aus der Geschichte zu lernen. Das Buch von Freya Klier "Wir letzten Kinder Ostpreußens" stellt diese Schicksalsverbindung von St. Petersburg und Königsberg auf eindrucksvolle Weise dar.



Detail des Alexander-Newski-Denkmals

Königsberg wartet im Jahre 2019 mit beeindruckenden Neubauten auf. Am Oberteich herrschen noch die Wohnbebauungen im Maraunenhofer Villenstil vor oder neuzeitliche Gebäude gleichen Typs (wobei man staunt, wie sehr man sich in der Architektur an den deutschen Vorbildern orientiert). Das Schloßteichufer dagegen scheint "großstädtisch" werden zu wollen. Im Frühjahr 2019 begann zum Beispiel eine Lückenbebauung neben der Stadthalle. Ihr Solitärcharakter von 1912 ist damit perdu.



Stadthalle und Umgebung

Nicht vergangen ist das kulturelle Leben in diesem Gebäude. Wo früher klassische Konzerte die Zuhörer lockten, befindet sich heute ein Museum und Räume für Kongresse. Und da begegnen wir der internationalen Gesellschaft der "Freunde Kants und Königsbergs e.V." aus Berlin. Ihr Besuch zu Kants Geburtstag im April liegt noch vor der Eröffnung der Reisesaison, und ihr Zweck – die Pflege und die Weitergabe des Kant'schen Erbes in seiner Heimatstadt (aber nicht nur dort) – erfährt auch in Kaliningrad viel Zustimmung. In deutsch-russischen Symposien, Konferenzen und kulturellen Veranstaltungen begegnen sich viele unterschiedliche Menschen, die im Geiste Kants Ideen entwickeln und Inspiration erfahren. Die Stadthalle bietet dafür einen idealen Rahmen. Schon vor langer Zeit wurde im Publikumsraum eine Zwischendecke eingezogen, die im oberen Bereich einen attraktiven Raum für Konferenzen schafft. Hier spricht, bildlich gesprochen, Kant für die Zukunft.



Stadthalle – im ehemaligen Konzertsaal





Wie im Kontrast dazu steht Dauerausstellung, die 2018 in einem anderen Teil dieses Hauses eröffnet wurde. Eine russische Heldendarstellung über die Eroberung Königsbergs - emotional aufgedurch beängstigend wirklichkeitsnahe Dioramen. Die realistische Aufmachung verstimmt nicht: in den Trümmern des Blutgerichts ist es ein alter Mann, der offenbar zum Volkssturm eingezogen wurde und recht hilflos an seiner Armbinde nestelt - kein Fanatismus ist auszumachen.

Unwirklich der Spruch einer Sparkasse über den Notgroschen – vermutlich unverständlich für das russische Publikum; für den deutschen Besucher eine zusätzliche Betrachtung. Hier ist der Krieg noch ganz nahe. Man sehnt sich einmal mehr nach Kant und seinen Ideen zum ewigen Frieden und der Vernunft.

(Fotos oben und links)

Kant trotzt übrigens weiterhin tapfer den Tauben, die sein Denkmal am Paradeplatz nicht in seiner vollen Kunstfertigkeit zu würdigen wissen. Ein anderer Jemand, der oder die offenbar ebenfalls einen

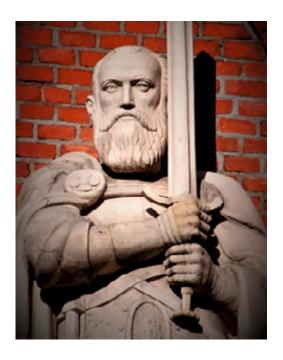


sehr speziellen Sinn für Kunst hatte, verpaßte Kant zum Jahresbeginn 2019 eine rosa Schürze. Ein Farbanschlag, der in einer aufgeregten Stimmung entstand, als die Idee einer Benennung des neuen Flughafens in Powunden auch den Namen Kant ins Spiel brachte. Verwirrt und ratlos nahm die internationale Presse von dem Vorfall Kenntnis. Die Kaliningrader Stadtverwaltung hat danach zu Recht klargestellt, daß diese Art der künstlerischen Auseinandersetzung in Kaliningrad genauso unüblich ist wie in Berlin oder anderswo.

Im Kontrast zu dem rüden Farbanschlag berührt eine andere Geste, die in keiner Meldung aufgenommen wurde: im Innenhof eines Bürogebäudes auf den Hufen stand bis vor kurzem – an eine Wand angelehnt – ein alter Grabstein. "Gott rief zur Ruhe meinen lieben Mann unseren treusorgenden Vater Emil Pieper. Geb. 16.08.1906. Gest. 22.11.1940". Ich rechne nach: Herr Pieper wurde nur 34 Jahre

jung; er wird im Krieg gefallen sein. Wo mag er gewohnt haben? Das letzte Königsberger Adreßbuch von 1941 verzeichnet ihn nicht mehr. Stattdessen legt es eine Zahl frei, die erschauern läßt: Alleine unter diesem Familiennamen werden bereits 1941 sechs Königsbergerinnen als "Witwe Pieper" aufgeführt. Ich frage nach, was es mit diesem Grabstein an dieser Stelle auf sich habe. Die Auskunft lautet, daß dieser Stein schon in der sowjetischen Zeit mit der Schrift nach unten als Bodenplatte ge-

nutzt worden sei. Eines Tages besah man sich die ungewöhnliche Form genauer und erkannte, daß es ein Grabstein ist, über den man all die Jahre ging. Man wollte das nicht. Der Stein wurde gesäubert und vorsichtig – nun mit der Schrift sichtbar nach vorne – an die Wand gelehnt, wo er keinen Schaden nehmen kann. Vielleicht ist er inzwischen in ein Lapidarium gekommen. Darauf getreten werden soll nicht mehr. (Foto rechts)



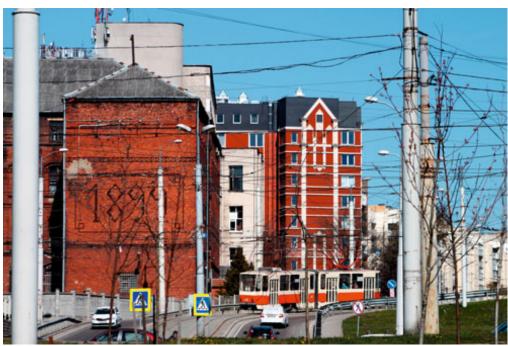


Am Königstor – jeder kennt dieses Tor; es ist seit dem 750-jährigen Stadtjubiläum im Jahre 2005 auch ein Wahrzeichen Kaliningrads geworden – wollen wir das Standbild des Herzogs Albrecht genauer betrachten. Die Königsberger, die kurz nach der Öffnung 1991 in ihre Heimatstadt strömten, werden sich noch an den erschütternden Zustand der drei Könige erinnern. Die Köpfe abgeschlagen, der Rest in dem Zustand, in den er 1945 geraten war. Die Restaurierung ist ein Musterbeispiel in der Königsberger-Kaliningrader Zusammenarbeit. Für die Figur des Herzogs Albrecht wurde auf Vorlagen zurückgegriffen, die die Stadtgemeinschaft Königsberg e.V. bereitwillig zur Verfügung stellte. Der Wille, etwas für die gemeinsame Stadt zu tun, war stärker als persönliche Befindlichkeiten. Und dieser Wille

führte zum Erfolg. Nicht nur die Skulptur ist authentisch wieder hergestellt. Die Publikation der Stadtgemeinschaft Königsberg e.V., der "Königsberger Bürgerbrief", zweimal jährlich neu und kostenlos herausgegeben, wird in Kaliningrad geschätzt wegen seiner zeitlosen und neutralen Berichterstattung über die Kultur und Geschichte der alten Stadt. Die Hand ist nach Kaliningrad ausgestreckt, und sie wurde angenommen – in allen wichtigen Kulturinstitutionen ist er eine begehrte Lektüre geworden. Auch dies eine Folge vieler gutwilliger und interessierter Menschen hüben und drüben, die nicht übersehen werden sollte.



Der Königsberger Dom erstrahlt im Frühling des Jahres 2019 mit einer Pracht, die von seiner Umgebung auf ihn abstrahlt. Die Ufer zu beiden Pregelseiten sind befestigt worden, und über die frisch sanierte Holzbrücke rattert wie ehedem die rote Tram. Sie kommt aus Roßgarten, wo sie soeben die Bank der Ostpreußischen Landschaft von 1899 passiert hat. Dieses Gebäude muß Wunderkräfte haben: die ganze Umgebung hat sich seit 1945 mehrfach verändert. Nun fängt am Hintereingang in der Voigdtstraße auch noch die neue Pregelhochbrücke an. Doch die Zahl "1899" scheint allen Verände-



rungen zu trotzen – in einem Gewirr von Oberleitungen behauptet sie sich für die Zukunft.

Ebenso wurde der Steindamm sehr beeindruckend umgestaltet: zur Wärmedämmung bekamen die alten "Chruschtschowkas", die Plattenbauten links und rechts dieser auch heute noch prominenten Straße, ein Ensemble historischer Hansefassaden aufgesetzt. Wenngleich einige lokale Stimmen meinen, es zu gut und zu bunt und vielleicht auch ein bißchen zu naiv mit der Historisierung gemeint

zu haben, so ist das überwiegende Urteil in Kaliningrad positiv. Russische Touristen, so hört man, seien ebenfalls sehr angetan von dieser Ansicht aus dem alten Königsberg (die manche von uns eher an Danzig erinnern mag), und spenden reichliches Lob.



Hanseatische Wärmedämmungen am Steindamm



Nicht weniger verheißungsvoll ist am Weidendamm die wieder aufgebaute Synagoge (Foto links). Der originale Bau wurde am 25. August 1896 eingeweiht. Sie war damals ein Zeichen dafür, daß die jüdische Gemeinde, deren liberale Vertreter sich im 18. und 19. Jahrhundert in die Mehrheitsgesellschaft assimiliert hatten, "angekommen" war. Die alte

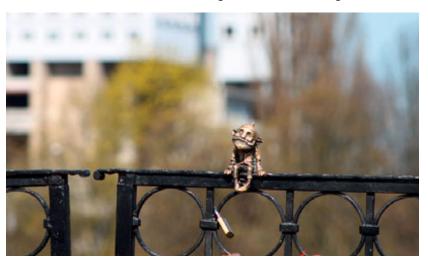
Synagoge war ein beeindruckender Kuppeldom aus dunkelrotem Backstein, der sich architektonisch an den christlichen Domen in Aachen und Worms orientierte. Zusammen mit einer benachbarten Schule bot er der Gemeinde einen Anlaufpunkt im alten Königsberg. Die schweren Zerstörungen in der Pogromnacht des Jahres 1938 kündigten bereits das kommende Unheil an. Es lohnt sich an dieser Stelle hinzuweisen auf das Buch "Zeugnis vom Untergang Königsbergs" von Michael Wieck, der als Zeitzeuge diese Epoche beschreibt. Als Chronist nüchtern und abwägend berichtend, aber dann auch mit einer wirkmächtigen humanen Orientierung, die zeitlos ist und noch lange nachhallt.



Blick in den Gemeindesaal der Neuen Synagoge

Ich dachte fortlaufend an die in diesem Buche beschriebenen Ereignisse, als mir der heutige Gemeindevorsteher. Herr Victor Schapiro, eine Besichtigung noch vor der Eröffnung ermöglichte. Die neue Synagoge ist etwas kleiner als ihre Vorgängerin, doch sie hat viel zu bieten. Neben der Architektur, die alt und neu verbindet, werden öffentliche Flächen angeboten für Ausstellungen, kulturelle Begegnungen und auch ein koscheres Restaurant. Eine Begegnungsstätte und eine Bereicherung für die Stadt.

Und wenn der Kantor zum Gesang anhebt, dann schüttelt es einen durch und durch: 3.000 Jahre scheinen in dieser Stimme zu liegen und den heutigen Menschen direkt anzusprechen. Ein Erlebnis!



Gegenüber der Synagoge befindet sich die **Honigbrücke**, die zum Kneiphof führt. Auf dem Geländer der Brücke hat sich ein kleiner Kobold niedergelassen, der als harmloses Kunstwerk die Blicke auf sich zieht. Und dieser kleine Kerl hat es geschafft, einige Autoritäten in Zorn zu versetzen ob angeblichen Rückfalls in heidnische Zeiten. Die Kinder, die vorbeigehen, wissen nichts davon. Sie finden ihn lustig und machen Fotos.



SEREMAGNING STRUMENT OF THE PARTY OF THE PAR

auch – was heute kaum einer weiß – das Entsorgungsgebiet von Königsberg! Die organischen Teile sind längst vergangen, doch ein anderes hat sich erhalten: als man die Fundamente für das neue Stadion aushob, kamen kleine Schätzchen wieder ans Licht: Glasflaschen Königsberger Brauereien, die das Herz manches Königsbergers, mancher Königsbergerin anrühren. Vor vielen Jahren hat man sie genutzt und dann vergessen. Nach all den Jahrzehnten kommen diese Alltagsgegenstände wieder zu einem zurück, und ihr Keramik-

Weit hinten auf der Lomse war früher



verschluß erinnert an die Firmen "Brauerei Ostmark Qualitätsbier" oder "Ernst Strupat Königsberg i.Pr.". Übrigens ist das Ostmark-Bier, dessen Brauerei 1814 in Devau gegründet wurde, noch heute erhältlich. Und das nicht zu knapp: im nahen Stadion treffen die ersten Fans von einer Veranstaltung ein. Sie haben auch dieses in Kaliningrad beliebte Bier in praktischen Dosenportionen dabei.

Auf dem Weg in die Innenstadt begegnen wir wieder den "Freunden Kants und Königsbergs", die ihr Symposium in der Stadthalle abgeschlossen haben. Es ist Kants Geburtstag, und er wird im Dom begangen mit einer philosophischen Vorlesung. Deutsche und russische Geisteswissenschaftler sprechen über Immanuel Kant. Die Stimmung ist festlich und mündet in ein Orgelkonzert zum Abschluß der Vorträge. Danach begibt sich die Gesellschaft zur Stoa Kantiana an der Nordseite des Domes. Die außeiserne Absperrung zu Kants Grab wird geöffnet. Der Vorsitzende der "Freunde Kants und Königsbergs e.V.", Herr Gerfried Horst, hält eine Rede in deutscher und russischer Sprache, die den Nutzen von Kant's Lehre für das menschliche Geschick unabhängig von ihrer Nationalität – beschreibt. Es ist ein Beitrag, der auch in den nächsten Tagen in der Kaliningrader Presse Erwähnung finden wird.



Blumen für Immanuel Kant

Währenddessen wird in Amalienau fleißig gebaut. Die katholische St.-Adalbert-Kirche an der Lawsker Allee, die lange Jahre ein verschlossenes Dasein als "heidnisches" Büroobjekt – auch ohne Kobold – fristete, verzeichnet eine ungewöhnliche Betriebsamkeit. Die Fenster sind herausgebrochen, die Zwischendecken sind entfernt, und zum Vorschein gekommen ist wieder das alte Kirchenschiff von 1903. Es ist kaum zu glauben: St. Adalbert soll wieder in eine Kirche zurückversetzt werden. Alte Fotos und Zeichnungen geben den Bauarbeitern Orientierung, und längst Verschollenes kommt wieder ans Tageslicht. Hier ist es eine Ornamentik aus Bodenfliesen, die sich unversehrt unter einem Kunststoffbelag anfand. Ein Kunstwerk aus einer längst vergangenen Epoche.



St. Adalbert in Amalienau – Rückbau zur Kirche





Links: das Büro ist ausgezogen / rechts: alte Bodenfliesen am Eingang



Fahrt über den Steindamm im Feierabendverkehr

Der Tag in Königsberg geht langsam zu Ende. Eine Königsberger Mariell, etwa 80 Jahre jung, spricht mich an: "Ich fahre nach Hause zum Kaffee. Möchten Sie mitkommen?". Verwirrt ob dieser Ansprache, steige ich ins Auto und fahre mit ihr nach Rothenstein. Ein Siedlungshaus 1930er Jahren. damals für junge Familien gebaut. Sie macht das Gartentürchen auf, und ein Hund kommt ihr freudig entgegengelaufen und begrüßt sie mit einem dicken

Schmatz. Der Hintergrund ist schnell erzählt: erster Besuch in den frühen 1990er Jahren, seitdem ist Freundschaft entstanden zu den heutigen Bewohnern. Der Abendbrottisch ist gedeckt – reichlich und fürsorglich, wie es in russischen und auch in ostpreußischen Familien üblich ist. Wir sitzen im Wohnzimmer. "Hier war früher das Schlafzimmer meiner Eltern. Da oben (die Marjell zeigt in Richtung des Obergeschosses) war mein Zimmer, und daneben das meines Bruders." Ich frage die russische Frau, Anfang 60, nach ihrer Geschichte. Sie erzählt: "Ich bin bereits in Kaliningrad geboren. Meine Eltern

kamen 1947 aus der Gegend um Moskau. Es ging damals ein Aufruf durch das Land, wonach ein neues Gebiet erobert worden sei und auf Siedler warte. Es gäbe dort schöne Häuser. Meine Eltern waren jung und in Aufbruchstimmung, sie wollten den Krieg vergessen. Als sie ankamen, fanden sie dieses Haus als Ruine vor. Es war schon mehrmals durchgeplündert worden, und durch das Küchenfenster war eine Granate hereingeflogen. Es hieß, wenn wir es wieder aufbauen würden, dürften wir hier wohnen bleiben. Der Aufbau war mühselig, weil es kaum etwas gab."



Einladung zu Kaffee und Kuchen

Königsberg-Rothenstein 2019

Eine russische Überlebensgeschichte der "kleinen Menschen", die im Grunde nie die Wahl hatten oder irgendeinen Einfluß. Sie dürfte vielen deutschen Biographien aus dieser Zeit ähneln. Was folgte, war das, was alle Menschen beschäftigt: die Sorge um die Kinder, das Bewältigen des Alltags im Wechsel von harter Arbeit und vorübergehenden Freuden, die Schläge von Krankheit und Leid und die Endlichkeit durch den Tod. Und den Wunsch und das Bemühen, in all den Verflechtungen eines Lebens zurechtzukommen.

Zur gleichen Zeit, als ich Rothenstein verlasse, endet im neuen Fußballstadion auf der Lomse die Veranstaltung von heute nachmittag. Unvergessen das russische Sommermärchen des Jahres 2018, als die Fußball-Weltmeisterschaft auch in Kaliningrad vier Spiele absolvierte. Die Stadt war in einen Rhythmus von Leichtigkeit und Energie geraten, wie sie ihn noch nicht erlebt hatte. Viele Kaliningrader sprechen heute noch davon, und man kann den jungen Menschen nur wünschen, daß sie sich diesen "groove", diese Leichtigkeit des Unkonventionellen, erhalten mögen.





Links: Anpfiff des Spiels Belgien – England / rechts: schwarz-rot-goldener Jubel für ein belgisches Tor

Es ist Abend geworden. So vieles wurde heute gesehen und bemerkt, daß es kaum in einen einzigen Tag passen könnte. Es ist der Teppich eines Lebens, der aus vielen Fäden gewebt wird und an unterschiedlichen Orten viele kleine Ereignisse auslöst. Wir haben heute versucht, einen Eindruck vom Leben in Kaliningrad zu bekommen. Und wir haben uns angestrengt, Königsberg zu fin-Unser Rückweg den. führt wieder zum Oberteich. Auch das Schwanenpaar der letzten Nacht hat seinen Tag



hinter sich. Im Licht der untergehenden Sonne ziehen sie ruhig ihren Kreis auf dem Wasser.



Auf den Hufen wird in einem bestimmten Haus eine Festbeleuchtung eingeschaltet. Es ist das Eichamt von 1912, das sich in der Hindenburgstraße 14, Ecke Brehmstraße, befindet (Foto links). Das Gebäude ist eigentümlich: der Stil im Neo-Klassizismus mit einigen Anklängen an den Barock; ein Hinweis auf das Suchen nach Ausdrucksformen in der Architektur jener Zeit. Das Eichamt wird heute für gesellschaftliche Empfänge genutzt. An diesem Abend begehen dort die "Freunde Kants und Königsbergs" das berühmte Bohnenmahl. Es ist nicht nur eine Erinnerung an

Immanuel Kant, dessen Freunde sich nach seinem Tode an seinem Geburtstag trafen. Im Nachtisch wurde eine silberne Bohne versteckt. Wer sie gefunden hatte, war für das folgende Jahr der "Bohnenkönig". Er hatte die Aufgabe, im nächsten Jahr eine launige Rede zu halten, die sich mit Kant beschäftigte. Das Bohnenmahl wird heute in deutsch-russischer Gesellschaft abgehalten und ist ein kultureller Höhepunkt im Kaliningrader Frühling.



Festliches Bohnenmahl zu Ehren Kants

In diesem Jahr ergänzte die russische Bohnenkönigin ihre Rede durch eine wunderbare Aufführung von zwei Darstellern des Dramentheaters (das wir als das Schauspielhaus auf den Hufen kennen). Sie präsentierten die Begegnung Immanuel Kants mit dem seinerzeit jungen russischen Schriftsteller

Nikolaj Michailowitsch Karamsin im Jahre 1789. Karamsin war damals auf Lehrreise in Europa. Er suchte Kant auf, von dem er einige Hinweise auf Bücher für seine Bildung bekam. Karamsin hat später das Sentiment in die russische Literatur eingeführt und war am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts der bekannteste und erfolgreichste russische Schriftsteller. Die Begegnung mit Kant, dargestellt im Jahre 2019, wurde von der deutsch-russischen Gesellschaft allgemein bewundert und sorgte noch für viele anregende Gespräche.



Darstellung Kant und Karamsin 1789

Kurz nach Mitternacht ging auch dieses Fest zu Ende. Ich verzichtete auf den Bus, weil ich nach den vielen Eindrücken eines Tages in Königsberg alleine sein mußte. Als sich alle voneinander verabschiedet hatten und gegangen waren, trete ich einen nächtlichen Gang durch Mittelhufen an. Es geht

auf der Hindenburgstraße nach Norden bis zum Humboldtplatz, und dann über Landgraben und Beeckstraße weiter in Richtung der Hermannallee.

Es ist kein Laut zu vernehmen. Die Häuser, die im Dunkel liegen, sind nur spärlich beleuchtet von dem fahlen Licht der Laternen. Hier ist das alte deutsche Stadtbild noch erhalten. Es wirkt vertraut, es wirkt zugehörig, es wirkt "zuhause". Eine Katze streicht über das Kopfsteinpflaster, doch ansonsten ist keine Bewegung zu vernehmen.

In dieser Stille, in dieser Einsamkeit, – da fühle ich sie wieder ganz nahe. Meine verstorbene Mutter, meine gegangenen Angehörigen und Freunde. Agnes Miegel schrieb: "Die einst mit mir dort standen, blickten jene / Vergeßnen, die in Deinen Grüften liegen / Aus deren Sein und Wesen ich gestiegen…" – in besseren Worten kann man es nicht ausdrücken.

An der Schubertstraße schält sich der Schattenriß der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule aus dem Dunkel heraus. Auch hier eine absolute Stille. Ich möchte noch etwas in dieser Stimmung verbleiben und wähle den Weg über die Brahmsstraße. Wo sie auf den Hansaring trifft, verströmt eine Sternenmagnolie ihren schweren, betörenden Duft in die Königsberger Frühlingsnacht. Ein junges Paar sitzt auf einer Bank – auch sie scheinen diese Stille bewußt erleben zu wollen. Ansonsten ist der Hansaring ruhig und selbst am Nordbahnhof ist niemand zu sehen.



Nachts am Nordbahnhof

Auf der Wrangelstraße beenden einige Nachtschwärmer ihre erlebten Abenteuer, doch auch sie bleiben passiv. Ein Spätkauf in Höhe der Pulverstraße hat nicht nur einen Schlubberche als Absacker im Angebot, sondern auch ein freundliches Wort und ein liebes Gesicht für die einsamen Seelen, die in dieser Nacht durch die Stadt streifen.

Ich gehe weiter in den Osten der Stadt, wo in ein paar Stunden die Sonne aufgehen wird. Das Leben geht weiter – es wird weiterhin seine Forderungen an uns stellen und wir müssen seinem Rufe folgen, wenn wir nicht untergehen wollen. Auf daß wir daran wachsen und uns lernend entwickeln mögen. Es ist ein Prozeß, der niemals aufhört.

Text und Fotos: Jörn Pekrul

Deutsche in der Heimat 2: Schwer, aber faszinierend

Lubasch (Lkr. Czarnikau-Schönlanke, Prov. Posen). "Hallo, wie geht's?" Der 42-jährige Markus Jahns zuckt mit den Schultern und grinst gutmütig: "Wenn ich was zu tun hab', geht's mir immer gut – und im Moment hab' ich viel zu tun!" Trotzdem nimmt er sich gerne die Zeit für einen kleinen Plausch. Jahns ist selbständig – und das bedeutet, wie er sagt: "Ich arbeite *selbst* und *ständig!*" Das Besondere daran: er ist als Selbständiger in Westpreußen tätig, genauer: in der Provinz Posen, im heutigen Landkreis Czarnikau-Schönlanke, und zwar in Lubasch im Altlandkreis Czarnikau im ehemaligen Polnischen Korridor! Dort betreibt er das Hotel-Restaurant "Meteor", und dort wurde sein Vater, Brunon Jahns, 1942 geboren.



Markus Jahns hinter der Theke seines Gasthofs

Seit dem 17. Jahrhundert lebte die Familie in Lubasch; eingewandert waren sie aus Dänemark und Holland – es war in Preußen die große Zeit der Wasserbau-Experten, nicht nur in der Weichselniederung: auch um Czarnikau und Schönlanke gab es viel Arbeit für sie, die Netze mußte reguliert und das Land trockengelegt werden. Nach 1945 kämpften die Jahns' ums nackte Überleben; Deutsch sprechen war verboten, Vater Brunon mußte die polnische Schule besuchen. Als er 15 war und seinen ersten Ausweis erhielt, verpaßte man ihm kurzerhand einen polnischen Vornamen und strich das "h" aus seinem Familiennamen…

Während seiner Militärzeit in Danzig lernte Brunon Jahns seine spätere Frau Maria kennen. Er heiratete sie und zog zu ihr. Über seine Kindheit in Danzig sagt Markus Jahns: "Es war eine wunderbare Zeit in einer wunderschönen Stadt!" Im Alter von 8 Jahren, 1976, mußte er sie verlassen – die Eltern kamen als Spätaussiedler in die Bundesrepublik und ließen sich in Solingen nieder. Sohn Markus wuchs heran, absolvierte eine Lehre als Groß- und Außenhandelskaufmann, arbeitete jahrelang in seinem Beruf und wurde schließlich Angestellter bei der Solinger Stadtverwaltung.

Brunon und Maria Jahns zogen 1997 wieder nach Lubasch, wo sie nach der Wende ein altes Mühlengebäude erworben, restauriert und umgebaut hatten. In der ehemaligen "Dampfmühle Johann Dluzak Lubasch" eröffneten sie eine Raststätte. Bei den Reisenden auf der Durchgangsstraße sprachen sich die gute Küche, die freundliche Bedienung und die pieksauberen, preiswerten Zimmer schnell herum. So kamen die Gäste – und viele blieben Stammgäste!

"Ich habe im Jahre 2005 angefangen, mich auf die Aufgabe vorzubereiten", erzählt Markus Jahns. "Meine Eltern wollten in Rente gehen, das Geschäft sollte aber in der Familie bleiben; meine jüngere Schwester ist in Danzig verheiratet – wer blieb da noch übrig?"

Markus Jahns ist daran gewöhnt, eine Sache gründlich zu tun: Er besuchte Polnischkurse in der Volkshochschule und wickelte mit seinem Dienstherrn die Formalitäten über die Beendigung des Arbeitsverhältnisses ab. Im Jahre 2007 schließlich zog er nach Lubasch, übernahm den elterlichen Betrieb und baute auf dem Grundstück neben dem bestehenden noch ein neues Gebäude im gleichen Stil, das allerdings innen hochmodern eingerichtet ist und neben zusätzlichen Gästezimmern auch seine Privatwohnung beherbergt. Er sagt: "Zum Urlaubmachen ist das hier das ideale Land; aber das Leben hier – das kostet Kraft und Nerven!" Gleichwohl lebe er gerne hier, sagt er, auch wenn der Kampf mit Bürokratie und Ämtern viel härter sei als in der Bundesrepublik: "Das Leben ist schwer, aber auch faszinierend. Die Menschen hier haben etwas Besonderes: hier lebten auch zur Preußenzeit etwa ein Drittel Polen; sie blieben während des Krieges und nach der Vertreibung der Deutschen hier, und ihre Mentalität ist durch die Generationen erhalten geblieben."



Gesamtansicht des Gasthofs "Meteor": links das alte Gebäude, rechts im Hintergrund das neuerbaute

Preußische Mentalität im Kreis Czarnikau in der heutigen Zeit? Man möchte es kaum glauben, doch Markus Jahns bestätigt es. "Wenn Sie sich hier mit einem einheimischen Polen für sieben Uhr verabreden, dann kommt der um sieben – und keine fünf Minuten früher oder später!"

Markus Jahns hat die Konsequenzen gezogen und ein ehrenamtliches Engagement angefangen: zusammen mit gleichgesinnten Polen hat er einen "Arbeitskreis für Kulturund Heimatgeschichte" gegründet; als erstes haben sie zusammen den alten evangelischen Friedhof der Familie Pieper

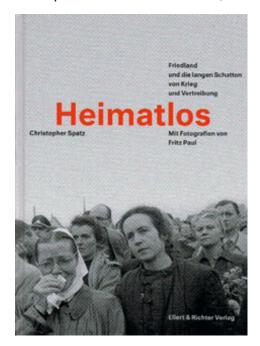


im Lubascher Ortsteil Santolena restauriert (Foto). Die Einweihung erfolgte am 3. Oktober 2010, dem Tag der deutschen Einheit, für Markus Jahns ein Symbol. Sogar das polnische Fernsehen war dabei. Als nächstes brachten die Mitglieder des Arbeitskreises den ehemaligen jüdischen Friedhof und ein deutsches Soldatengrab in Ordnung. Weitere Projekte stehen an...

Die Raststätte "Meteor" liegt in Lubasch direkt an der Durchgangsstraße, die in Usch von der Fernstraße Schneidemühl – Posen abzweigt und über Czarnikau nach Pinne führt, wo sie auf die Fernstraße Posen – Berlin trifft. Kontakt: Zajazd "Meteor", ul. Chrobrego 88, PL-64-720 Lubasz, Tel.+Fax (+48)67/255 60 21, E-Post: kontakt@zajazd-meteor.pl; Information: www.zajazd-meteor.pl

Buchbesprechung: "Heimatlos" von Christopher Spatz

Ein neues Buch – von wem? Der Name Christopher Spatz läßt die Ost- und Westpreußen aufhorchen: dieser Mann ist bekannt durch seine Erstveröffentlichung "Nur der Himmel blieb derselbe", durch seine Promotion über die Wolfskinder und neuerdings auch als Träger des Ostpreußischen Kulturpreises. Was der schreibt, das sollte man also lesen…



"Heimatlos" ist der Titel seines neuesten Buches; der Inhalt dreht sich in erster Linie um das Grenzdurchgangslager Friedland, aber auch um dessen "Kunden", also die Heimkehrer. Um es gleich zu sagen: das Werk lobt den Meister! Gewiß, er hätte es nicht allein geschafft, das gibt der junge Mann in seiner Bescheidenheit auch selbst zu – aber schon sich die Mühe zu machen, kistenweise Fotos aus dem Nachlaß eines Berufsfotografen zu sichten, Zeitzeugen zu befragen, Archive zu durchstöbern, all das verdient ein ganz dickes Lob: Gut gemacht, Herr Dr. Spatz! Daß da viel Hilfe von Angehörigen und Augenzeugen dabei war, ist aus dem tadellosen Quellenverzeichnis am Schluß des Buches zu ersehen. Weitere Hilfsmittel waren Auszüge aus dem Bundes- und Lastenausgleichsarchiv sowie Zeitungsartikel und Bücher.

Für den Einstieg ist die Kurzgeschichte "Chor der Gefangenen" von Arno Surminski gewählt. So kommt man auch gleich in die richtige Stimmung. Im weiteren Verlauf des Textes, der übrigens von Größe und Zeilenabstand her

gut lesbar ist, sind immer wieder Fotos aus der Sammlung des aus dem Kreis Sensburg stammenden Fotografen Fritz Paul (1919-1998) eingebaut, der in den Fünfzigern das Geschehen in Friedland akribisch dokumentierte und der Nachwelt einen umfangreichen Schatz aus zahllosen Abbildungen des täglichen Geschehens hinterlassen hat. Eine Kurzbiographie dieses umtriebigen Ostpreußen, verfaßt von seinem 1948 geborenen Sohn Christian, findet man im hinteren Teil des Buches.



Blick auf das Durchgangslager Friedland im Jahr 1955, rechts oben der Bahnhof



Stummes Warten auf Heimkehrer

Überschrift "Schicksal Unter der Friedland" beschreibt Spatz sehr einfühlsam die Zwänge und Abläufe des Durchgangslagers, wobei er seine eigene Motivation nicht verbirgt. Das anschließende Kapitel "Traumatisierung" zeigt sehr detailliert die Sorgen um ärztliche Behandlung, Ungewißheit über den Verbleib von Angehörigen und den künftigen Wohnort, aber auch das Auseinanderbrechen von Familien sowie die verzweifelten Versuche der Gruppe der Heimkehrer, Anschluß an das total veränderte Leben in der jungen Bundesrepublik zu finden. Ein Wunder, daß ein so schweres Thema so gut lesbar ser-

viert wird! Dies ist auch der Auswertung von Zeitungs- und Erlebnisberichten zu verdanken, die zwar ausführlich, aber nicht über Gebühr zitiert werden – der Verfasser hat das rechte Maß gefunden.

Ein besonders interessantes Kapitel ist der folgende Abschnitt "Zusammenhalt", von dem hier nur so viel verraten sei, daß er einen derart tiefen Einblick in die deutsche Volksseele gewährt, wie man ihn sich heutzutage auch in den kühnsten Träumen nicht mehr vorstellen kann!

Unter der Überschrift "Verlust" steht zunächst ein nüchterner Reisebericht einer jungen Ostpreußin, die 1957 ihre heimatverbliebene Mutter und Schwester im Heimatort Rudczanny besucht. Die folgenden Emotionen führen zu der Erkenntnis. daß die Heimat keine Heimat mehr sein kann, weil die Menschen und die Sprache völlig fremd sind. Daran anknüpfend läßt Spatz andere Deutsche von ihrem Leben nach dem Krieg in der alten Umgebung berichten, die alle auf dasselbe hinauslaufen - sie fühlten sich fremd im eigenen Land, und es gab für sie nur ein Ziel: wieder unter Landsleuten zu sein! Dieser "rote Faden" zog sich bei den nunmehr "Spätaussied-



Spätaussiedler: Unsicherheit auf den Gesichtern – was wird die Zukunft bringen…?

ler" Genannten über die Brandt- bis in die Kohl-Zeit, auch wenn deren Nachkommenschaft die deutsche Sprache nur mehr rudimentär beherrschte.

Das Schlußkapitel "Die langen Schatten" versucht, dem Gedenken an die Kriegsfolgenschicksale im Zusammenhang mit dem Lager Friedland Raum zu geben. Die am Ende des Buches zusammengefaßten Quellen- und Literaturverzeichnisse zeigen eine solide wissenschaftliche Arbeitsweise. Bemerkenswert außerdem das äußerst sorgfältige Lektorat – der Rezensent konnte im ganzen Buch nur einen einzigen Druckfehler finden (abgesehen davon, daß zitierte Texte aus den fünfziger Jahren z. T. in die neue Rechtschreibung übertragen wurden). Papier, Einband und Bindung sind von hoher Qualität – also in jeder Hinsicht eine mustergültige Arbeit von Verfasser und Verlag!

Ein sehr gutes, klar strukturiertes Buch also, besonders zu empfehlen der jungen Generation, der ja der 1982 geborene Autor ebenfalls angehört!

Text: Rainer Claaßen / Fotos: Fritz Paul (+)

Christopher Spatz: Heimatlos. Friedland und die langen Schatten von Krieg und Vertreibung, Ellert & Richter Verlag GmbH, Hamburg 2018, ISBN 978-3-8319-0728-1, 224 Seiten, 19,95€

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2019

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

Noch bis 08.09.2019 Licht über Sand und Haff

Carl Knauf - Maler in Nidden

21.09.2019 - 01.03.2020 Jerzy Bahr - Mein Königsberg

In Zusammenarbeit mit d. Museum Krockow/Krokowa

26.10.2019 2. Landeskulturtagung

23./24.11.2019 24. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

Juni - Dezember 2019 Geschichte des Rundfunks in Ostpreußen

Ausstellungen in Ostpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Pr. Holland, Schloß

Lyck, Wasserturm Lötzen, Festung Boyen

Johannisburg, Städt. Kulturhaus *********************************** ******

Saalfeld, Stadt- und Gemeindeverwaltung Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus

Goldap, Haus der Heimat Rastenburg, I. Liceum

Ganzjährig

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen - Schloßstr. 9 - 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 - 12 und 13 - 16 Uhr (Oktober - März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14 www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

Änderungen vorbehalten

PREUSSENTEKURIER

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Friedrich Wilhelm Böld, Rainer Claaßen (Schriftleitung)

E-Post: info@low-bayern.de

Netz-Information: www.low-bayern.de, www.facebook.com/LOWBayern

IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMMXXX Spendenkonto: